

# Über steinzeitliche Oberflächenfunde

Autor(en): **Haller, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della  
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **30 (1938)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112837>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

docien, Tayacien<sup>1</sup> und andere, wurden dabei nur der besseren Übersichtlichkeit willen unberücksichtigt gelassen. Außerdem können wir der freundlichen Aufforderung Keller-Tarnuzzers, hier eine Übersicht zu geben, ja nur beschränkt nachkommen, weil er uns zugleich sehr im Raume beschränkt hat. Beim Betrachten des Bildes ist daran zu denken, daß wir statt der gerade ausgerichteten, aufwärtsstrebenden Äste vielfach Entwicklungsketten werden annehmen müssen. Das will besagen, daß die Verbindungen etwa vom linken Hauptast der Faustkeilkulturen über den rechten der Klingenkulturen wieder zum linken Ast zurückkehren, und umgekehrt.

So zeigt sich heute die Altsteinzeit im neuen Gewande ihrer vielfältigen Zivilisationen als ein weit buntbewegteres Bild kulturellen Lebens als man dies noch vor wenigen Jahrzehnten annahm. Das Gebiet, das unsere Forschung umfaßt, reicht nicht mehr nur von den Höhlengebieten Spaniens und Frankreichs bis in die lößbedeckten Weiten Chinas, sondern es reicht auch von den Hochalpen bis an die Nordsee, um zuletzt auch an den von Alfred Rust entdeckten unmittelbar am Rande des Inlandeises gelegenen Rentierjäger-Rastplatz von Meiendorf bei Hamburg zu erinnern.

Es hieße blind sein, wenn man an der Fülle dieser Erscheinungen, an deren Erforschung die Vorgesichtler aller Länder beteiligt sind, vorbeisehen wollte. Es bedeutete einen Rückschritt, wenn wir, statt die an sich brauchbare Gliederung Gabriel de Mortillet's aus ihrer Enge zu befreien, sie zu erweitern und neu zu beleuchten, ein noch engeres System schaffen wollten, um, wie in eine verrostete viergeteilte Blechschachtel alles hineinzupressen. Dennoch wurde jüngst auch dieser Versuch unternommen, und Bayers F (= Faustkeil)-, H (= Handspitzen)- und K (= Klingenkulturen) sind durch eine vierte, die Blattspitzengruppe, bereichert, erneut am Strand der Saale aus der Taufe gehoben worden, wo man, ob mit Recht bleibe dahingestellt, den Ursprung auch der altsteinzeitlichen Völker und Kulturen vermutet.

## Über steinzeitliche Oberflächenfunde

Von F. Haller

Vor ziemlich genau fünfzehn Jahren stellte Th. Schweizer auf bloßliegendem Gelände meiner engern Heimat erstmals das Vorhandensein von steinzeitlichen Hinterlassenschaften fest. Seit diesem Zeitpunkt übte jedes offenliegende Stück Erde eine intensive Anziehungskraft auf mich aus. Dabei ist allerdings „mein“ Gebiet beschränkt geblieben auf den Aktionsrayon meines zivilen Lebens, d. h. auf das Suhrental, genauer gesagt auf Kölliken und auf das untere Wiggertal. Gleichwohl ist das unentwegte Suchen nach oberflächlich auffindbaren Zeugen steinzeitlicher Besiedelung nicht ohne Erfolg geblieben. Die in Kölliken angelegte Sammlung zeugt davon. Sie birgt ein ansehnliches Fundgut, unter dem sich eine gute Zahl typischer Artefakte befindet. Leider konnte bis heute noch kein eigentlicher Fachgelehrter dazu

<sup>1</sup> Das Tayacien wird von Breuil als eine Mischkultur der späten Faustkeilkulturen mit dem Levalloisien bezeichnet (Bulletin de la société française d'archéologie, Paris 1936). An anderer Stelle (Préhistoire 1932) wird es in Verbindung mit dem älteren Clactonien gebracht. So könnte man die Verbindung zwischen Clactonien und Levalloisien, wie sie in unserer Abbildung versucht wird, wohl rechtfertigen.

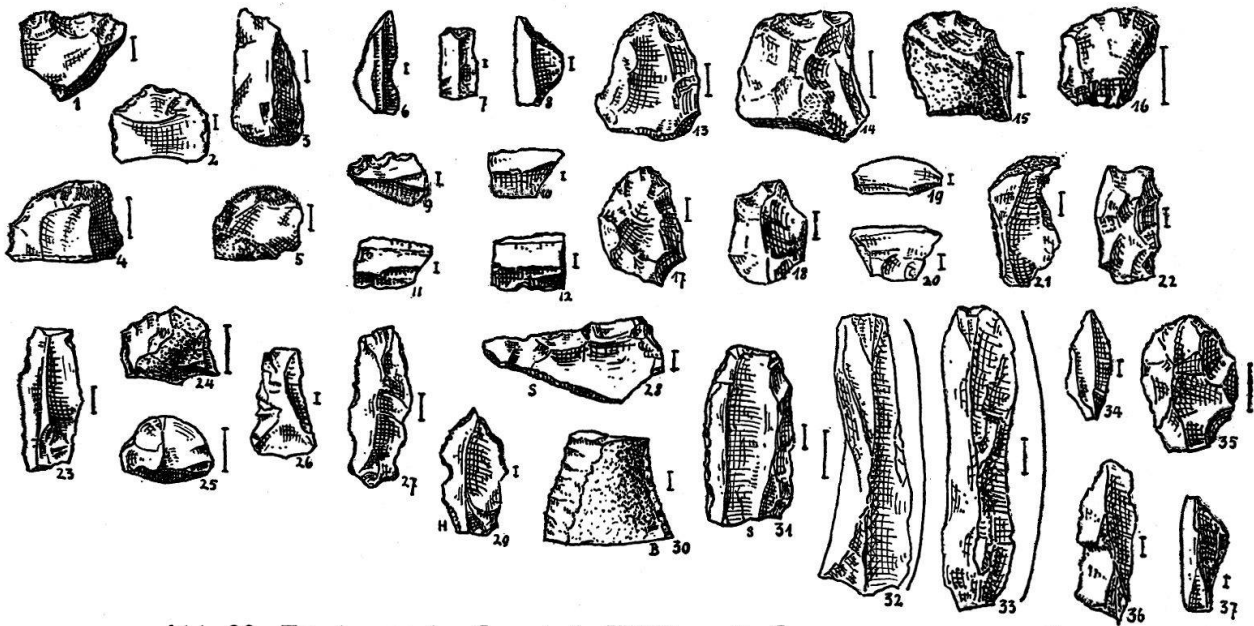
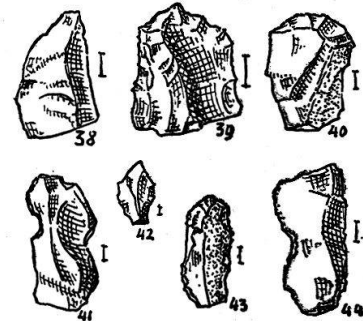


Abb. 32. Funde aus der Gemeinde Kölliken.  $\frac{1}{2}$  Gr.  
 1—5 Pfarrhaus; 6—12 Heerenmatt; 13—22 Katzenbühl;  
 23—27 Hausmatt; 28 und 31 Schorüti; 29 Hubel;  
 30 Büblihof; 32—37 Berggasse



bewegt werden, das sicherlich sehenswerte Material einer genauern Untersuchung zu unterziehen. Die Auswertung des teilweise sehr eigenartigen Inventars und die Einordnung desselben in die entsprechenden Perioden wäre unbedingt von allgemeinem Interesse. Es würde dies ohne Zweifel auch zur Aufhellung der Urgeschichte unserer Gegend wesentlich beitragen. Der Mangel einer wissenschaftlichen Grundlage hindert jedoch nicht, an dem Vorhandenen Erscheinungen festzustellen, die einem unbefangenen Beobachter auffallen müssen. Diese sollen ohne Folgerungen kurz klargelegt werden.

Wie schon oben angedeutet wurde, handelt es sich um zwei mehr oder weniger getrennte Fundgebiete. Während sich das eine ausschließlich auf den Gemeindebann von Kölliken (Abb. 32 und 33) beschränkt, umfaßt das andere die Fundplätze von

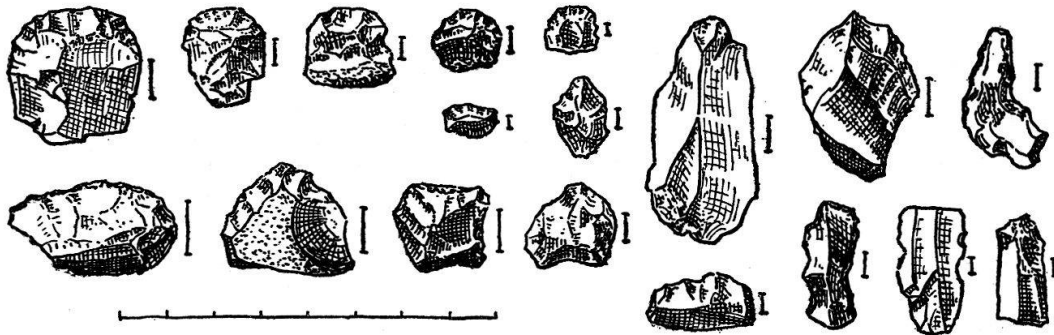


Abb. 33. Funde vom Sommer, Gemeinde Kölliken.  $\frac{1}{2}$  Gr.

Oftringen, Zofingen und Hinterwil (siehe JBB. der SGU. ab 1924). Unter den letzten drei Gemeinden hat Oftringen (Abb. 34) mit fünf Fundplätzen den Vorrang, wobei selbstverständlich die Frage offen bleibt, was in diesen Gebieten wie auch in Kölliken noch auf Entdeckung wartet.

Obwohl die beiden Fundkreise nicht sehr weit voneinander liegen, zeigen sich im Fundmaterial wesentliche Unterschiede. Diese sind derart prägnant, daß man sie nicht dem Zufall zuschreiben kann. Zur Untersuchung dieser abweichenden Merkmale bedienen wir uns einerseits des gesamten Materials von Kölliken und andererseits desjenigen des auffallend reichen Siedlungsplatzes am „Striegel“ in Oftringen (TA. 166, 98 mm v. l., 46 mm v. o.). Diese Gegenüberstellung verdeutlicht in erster



Abb. 34.  
Funde vom Striegel, Gemeinde Oftringen.  $\frac{1}{2}$  Gr.

Linie eine auffallende Verschiedenheit in der Art des Rohmaterials, die selbst der Laie nicht übersehen kann. Der Gesamteindruck von „Kölliken“ ist sehr buntfarbig. Die Farbtöne variieren zwischen hellgrau, dunkelgrau, honiggelb, lehmigelbgrau bis leberfarbig-rotbraun. Beim grauen Material fallen die zahlreichen, jaspisartig gebänderten Stücke auf. Demgegenüber zeigt der „Striegel“ ziemlich einheitliche Tönung, die nur von weiß über hellgrau zu dunkelgrau abgestuft ist. Parallel mit dem Farbenunterschied geht ein solcher in der technischen Struktur. Das farbige Material von Kölliken scheint bei der Bearbeitung kurzbrüchig zu sein im Gegensatz zu demjenigen am „Striegel“, das die Herstellung von längeren Instrumenten ermöglicht. Die Feststellung dieser Unterschiede des Rohmaterials führt zu der Frage nach der Herkunft desselben. Die Beantwortung ist nicht besonders schwierig. In einer bestimmten Gegend von Kölliken wurde in irgendeiner geologischen Periode wahrscheinlich vom Jura her verhältnismäßig reichlich Silexmaterial abgelagert. Die „natürliche“ Herkunft dürfte dadurch erwiesen sein, daß trotz mehrfacher peinlicher Untersuchung bei Hunderten von Bruchstücken auch nicht die Spur von menschlicher Betätigung entdeckt werden konnte. Hier werden die Siedler von Kölliken ihren Bedarf gedeckt haben, denn der Charakter des Materials entspricht auffallend demjenigen der eigentlichen Siedlungsplätze. Wo die Leute am „Striegel“ sich versorgt haben werden, ist auch kein großes Rätsel; denn kaum eine halbe Wegstunde von diesem Platze entfernt ist der „Feuerstein“

anstehend im Kalkstein eines Jura-Ausläufers zu finden. Noch heute liegen dort ausgewitterte Knollen massenhaft am Wege. Damit erklärt sich auch die Einheitlichkeit des hiesigen Materials. So mögen diese Beobachtungen in bezug auf das Material einen Teil des wirtschaftlichen Lebens der Steinzeitleute ziemlich klar beleuchten.

Viel weniger leicht zu erklären, wissenschaftlich aber erheblich bedeutungsvoller scheint die weitere Tatsache, daß das allgemeine Charakterbild der eigentlichen Artefakte der beiden in Vergleich gezogenen Gebiete stark voneinander abweicht. Einige Andeutungen zur Kennzeichnung derselben dürften genügen. Zusammen mit den beigegebenen Skizzen mögen sie speziell den Fachmann interessieren und zu Schlußfolgerungen anreizen, die sich der Schreiber versagen muß. Die Fundplätze von Kölliken liefern vorwiegend „knollige“ Formen. Neben diesen kommen in geringerer Zahl wohl auch flächige Werkzeuge vor. Auffallend ist die verhältnismäßig große Zahl von Rundschabern, unter denen im besonderen die Miniaturstücke merkwürdig sind. Markant sind ferner auch die trapez-, rechteck- und dreieckförmigen Kleinklingen. Der allgemeine Maßstab des Inventars ist klein. Zwei große, massige Klingen (die übrigens Zwillinge sind und vom gleichen Werkstück stammen) fallen ganz aus dem Rahmen. Die Bearbeitung zeigt ziemlich primitive Technik. Am „Striegel“ herrschen flächige Formen vor. Teilweise stark retouchierte Klingen sind vorherrschend. Auch Dickenbännlispitzen sind vorhanden und ein Riesenschaber fällt neben den Zwergbildungen aus der Nachbarschaft doppelt auf. Der Gesamtmaßstab ist überhaupt größer und auch die Technik ist wesentlich schneidiger als in Kölliken.

Alles in allem mögen diese Darlegungen genügen, um die Überzeugung zu rechtfertigen, daß es sich um zwei zeitlich verschiedene Besiedlungsperioden handeln muß. Mit dieser auf der Hand liegenden Folgerung dürfte die Grenze des Erlaubten für den Nichtfachmann erreicht sein. Hoffentlich wird sich bald der Gelehrte finden, der eine gründliche Untersuchung des vorliegenden Materials unternimmt und der in der Lage ist, weitere präzise Schlüsse zu ziehen.

## L'Idole de Chaillexon (Lac des Brenets), France

Par O. Tschumi

Au cours de l'année 1932 plusieurs stations d'âge vraisemblablement mésolithique ont été entamées dans la région du Doubs, dont deux sont situées sur territoire français, Chaillexon (Top. Atl. 83, 89 mm de gauche, 58 mm d'en bas) et la Grotte de la Toffière (Lac des Brenets, Top. Atl. 83, 120 mm de gauche, 80 mm d'en bas).

L'idole figurée ci-dessus (fig. 35) provient de Chaillexon. C'est une dent d'animal sculptée qui fut trouvée à 1 m de profondeur.<sup>1</sup> L'endroit n'ayant pas été fouillé systématiquement il est difficile de fixer l'âge exact de la pièce.

*Description de l'objet:* Dans une petite dent d'animal d'environ 1,7 cm de hauteur on a sculpté une tête humaine. Les cheveux y sont indiquées par quelques traits hori-

<sup>1</sup> La pièce est au Musée Historique de Neuchâtel et m'a été remise pour la publication par le professeur Dr. P. Vouga auquel j'exprime ici ma reconnaissance.